

**Alpenländisch Volksmusik –
und Tantra ?**

**Edmund Schöbitz
AT 4**

Alpenländische Volksmusik - und Tantra ?

Zunächst – eine Abgrenzung

Als ich Bali dies als Thema für meine Arbeit vorschlug, war er vorerst mit meiner Wahl nicht einverstanden. „Die Arbeit soll was mit Tantra zu tun haben. Und ich denke nicht, dass alpenländische Volksmusik zur Erleuchtung führt!“ war seine Begründung.

Ein berechtigter Einwand. Und so möchte ich gleich zu Beginn meiner Arbeit die Grenzen ziehen, mein Anliegen erklären.

Ich blicke mittlerweile auf 30 Jahre mehr oder weniger intensive Erfahrung mit alpenländischer Volksmusik, mit Volkslied und Volkstanz zurück. Ich mache selbst Tanzmusik, habe andere Musikanten im Spielen von Tanzmusik unterrichtet und Menschen – vor allem Jugendliche – Tänze und Lieder gelehrt.

In den letzten drei Jahren machte ich Erfahrungen mit Tantra, wie es vom Aruna-Institut vermittelt wird. Und im Laufe dieser Erfahrungen konnte ich immer wieder Parallelen zu meinen Erlebnissen mit der Volksmusik erkennen. Immer wieder verwende ich, wenn ich von meinen tantrischen Erfahrungen erzähle, ganz ähnliche Redewendungen, wie ich sie beim Unterricht von Musikanten und beim Chorleiten schon seit vielen Jahren verwende.

Ich denke, dies ist darauf zurückzuführen, dass sowohl Tantra als auch die Volksmusik mit ganz tiefen, grundlegenden Aspekten des Mensch-Seins zu tun haben: Mit Fühlen, Präsenz, Lebensenergie, Austausch und Gemeinsamkeit zwischen Menschen, Echtheit und anderen. Ich glaube, Volksmusik und Tantra sind beide Ausdruck des jedem Menschen innewohnenden Wunsches nach Verwirklichung dieser Aspekte. Tantra zeigt einen Weg auf, diese Aspekte mehr und mehr bewusst zu machen und zu verwirklichen. Musik generell – und hier Volksmusik im Speziellen – sind Ausdruck dieser Aspekte.

Musik kann Ventil sein, wenn die Energie nicht auf anderem Wege lebbar ist. Aber Musik kann auch einfach Ausdruck der Freude und vieler anderer Gefühle sein. Beim alleine oder miteinander Musikmachen, Singen und Tanzen habe ich viele Dinge erlebt, die Erlebnissen bei tantrischen Übungen sehr, sehr ähnlich sind, und davon will ich berichten.

Warum gerade Volksmusik?

Volksmusik ist Musik aus dem Volk. Das heißt, sie entsteht entsprechend der Eigenart eines Volkes (der Bevölkerung einer Gegend), geprägt durch die Lebensweise und die Landschaft. Je abgeschlossener ein Landstrich ist (aus geographischen oder politischen Gründen) um so größer sind auch die Unterschiede in Lied und Musik schon nach geringen Entfernungen.

Da die Volksmusik aus dem Volk und der Gegend kommt, nimmt sie jeder Mensch dieser Gegend – mehr oder weniger stark und mehr oder weniger bewusst – in sich auf. Da Musik auch Ausdruck von Gefühlen und ihrem Umgang damit ist, erlernt der Mensch auch ganz ohne Musik wesentliche Aspekte „seiner“ Volksmusik, weil sie ja nur eine Ausprägung seines sozialen Umfeldes ist. Deshalb kann er diese Musik besonders schnell lernen, wiedergeben, verstehen usw. Sie liegt ihm einfach nahe – ob er das will oder nicht, ob er sie gering oder hoch schätzt.

Ich gehe davon aus, dass die eigene Volksmusik eines Menschen immer jene Art Musik ist, die spielen zu lernen dem Menschen am leichtesten fällt.

Ich will das noch einmal deutlich beschreiben, vielleicht mit einem Bild.

Von der Erde werden Pflanzen hervorgebracht. Ist man in der Welt der Pflanzen kundig, kann man aus der Art der Pflanzen an einem Ort viel über Bodenbeschaffenheit, Niederschläge, Temperatur usw. schließen. Bestimmte Pflanzen sind für bestimmte Orte mehr oder weniger gut geeignet.

Ähnlich ist es meiner Meinung mit der Musik. Sie wächst immer aus dem Substrat des persönlichen Hintergrundes und Erfahrungsschatzes des Komponisten/Musikers. Teil dieses Hintergrundes sind natürlich immer auch kollektive Erfahrungen und regional übliche Haltungen und Verhaltensweisen. Es ist also zu erwarten, dass die „eigene“ Volksmusik in irgendeiner Weise am Menschen andockt. Egal, ob er sie oft, selten oder nie gehört hat, ob er selbst Musik macht oder nicht.

Kennzeichen der alpenländischen (österreichischen) Volksmusik

Wenn ich hier von alpenländischer Volksmusik spreche, dann meine ich die österreichische alpenländische Musik. Im Unterschied zu der alpenländischen, nicht-österreichischen (z.B. Schweiz, Italien oder Frankreich). Und im Unterschied zur österreichischen, nicht-alpenländischen Volksmusik.

Die von mir betrachtete Musik zeichnet sich durch unglaublich einfache Strukturen aus. Die Melodien lassen sich auf ganz einfache Dreiklangs-Zerlegungen, Tonleiter-Läufe oder „Übergänge“ (Phrasen, die von einem Teil auf den nächsten überführen) zurückführen. Als Harmonien gibt es im Wesentlichen die erste und die fünfte Stufe, manchmal um die vierte Stufe erweitert. Ganz selten kommen Moll-Akkorde in der Begleitung zur Anwendung.

Die zweite Stimme ist fast immer einfach eine parallele Terz, über oder unter der Hauptstimme, ebenso die dritte Stimme. Die Bass-Stimme singt fast ausnahmslos den Funktions-Bass. Das bedeutet, dass die Bässe in den meisten Liedern mit zwei bis drei verschiedenen Tönen auskommen.

Häufig kommt in einem Lied oder Musikstück nur ein Thema vor, das ganz leicht abgewandelt das gesamte Stück bildet. So kann es sein, dass man, hat man erst einmal die ersten zwei Takte eines Stückes gehört, die restlichen 14 Takte mitspielen oder –singen kann.

Das folgende Notenbeispiel zeigt ein ganzes Lied. Es ist durch die größer gedruckten 11 Noten im Wesentlichen definiert, alle anderen 77 Noten bestätigen das, was der Kenner von alpenländischer Volksmusik als selbstverständlich annehmen würde.

The image displays two systems of musical notation for an alpine folk song. Each system consists of two staves. The top staff of each system contains a melodic line with notes and stems, and a series of arrows pointing down to indicate fingerings. The bottom staff contains a bass line with notes and stems. The notation is simple and clear, reflecting the 'unglaublich einfache Strukturen' mentioned in the text. The first system shows the beginning of the piece, and the second system shows a continuation of the melody and bass line, with a first ending bracket over the final few notes.

Geübte Volksmusikanten oder Sänger können bei einem Lied schon bei der zweiten Strophe eine richtige zweite und dritte Stimme singen, wenn sie die erste Strophe einstimmig einmal gehört haben – nicht weil sie so gut sind, sondern weil die Musik so einfach aufgebaut ist.

Volksmusik entlarvt oder **Wie ist das mit Authentizität und Präsenz?**

Zum Thema „Musik und Tanz“ sagt Osho: „Musik ist Meditation, und Meditation ist Musik.“

Für mich heißt wirklich Musik machen völlig in der Mitte sein, nur und vollständig die Musik sein; alles andere rundherum ist Beigabe, kann da sein, weil noch Platz dafür ist – wenn noch Platz dafür ist. Kann auch störend sein.

Wir wissen von unseren Übungen im Tantra, dass es nur allzu leicht passiert, dass man nicht in seiner Mitte ist. Im Gegenteil, wir haben es so nachhaltig vergessen, dass wir nur in wenigen Augenblicken in unserer Mitte sind. Wir wissen auch, wie schwierig es ist, uns unsere Authentizität zu erlauben. Auch die verhindern wir tagaus, tagein.

Wir haben in Übungen auch ansatzweise Begegnungen mit Menschen erlebt, die ganz in ihrer Mitte authentisch und präsent sind. Ich habe so ein Bild, dass das Erleben eines authentischen Menschen in seiner Mitte ein fesselndes, schönes Geschenk ist. Etwas, das nicht langweilig wird, wie lange es auch dauert. Wo die Zeit stehen bleibt. Etwas, woran wir teilhaben können und was uns erfüllt.

Ich denke, es ist ein tiefer Wunsch jedes Menschen, seine Mitte, Authentizität und Präsenz – wahres DA-SEIN – zu erleben. Und es gibt viele Lebensbereiche, in denen das geübt werden kann. Doch meistens verwenden wir unsere Energie dafür, nicht vorhandenes DA-SEIN zu maskieren. DA-SEIN bedeutet für mich: JA! HIER BIN ICH, SO WIE ICH BIN!

Es ist auch ein Wunsch, das DA-SEIN der Mitmenschen zu erleben. Wir sind da sehr streng, und reagieren andernfalls mit Langeweile, Aggression, Ärger, Ablehnung. Um diese Reaktionen auf unser mangelndes DA-SEIN zu vermeiden, haben wir eine Menge Strategien entwickelt: Wir lenken mit Agententum, Glitter und Charakterstil ab, damit wir uns den mühevollen Weg des Findens unserer Mitte ersparen können.

Ganz ähnliche Erfahrungen habe ich mit der Musik gemacht, unterschiedliche Musikgattungen oder „musikalische Settings“ sind dazu geeignet.

Da ist einmal die Bierzelt-Musik: So laut, dass man es kaum ertragen kann; Lieder, die jeder kennt und in Bierlaune mitsingen kann. Es ist einfach überwältigend, die Frage nach gut oder schlecht stellt sich nicht mehr wirklich.

Die Conference-Musik: Ich habe Musikanten erlebt, die mit derben Witzen zwischen den Musikstücken und Kritik an Gesellschaft und Politik die Zuhörer derart beschäftigen, dass keinerlei Aufmerksamkeit für die Musik bleibt.

Virtuose Techniker: Man kann Musiker und Musikanten hören, die technisch unglaublich gut sind. Man ist fasziniert von der Geschwindigkeit der Finger, von Tonumfang und Ausdauer.

Anspruchsvolle Harmonik und Stimmführung: So überraschend und schwer durchschaubar oder verfolgbar, dass die Aufmerksamkeit damit voll gefesselt ist.

Parodien und Zitate: Bekannte Musik wird verfälscht oder zitiert. Man ist mit dem Brückenbauen zu der bekannten Musik beschäftigt, und mit Analyse.

Und Volksmusik? Bitte, es soll einmal jemand versuchen, einen Dreiklang oder eine Tonleiter – noch dazu langsam und in normaler Lautstärke – so zu spielen, dass die Zuhörer fasziniert

sind von der tollen Technik des Musikanten, oder von der Harmonik oder Stimmführung. Geht nicht. Hier gibt es nur einen Weg: DA-SEIN.

Wenn ich diese so ganz einfache Art von Musik machen will, und dennoch Zuhörer ansprechen, dann muss ich die Musik sein. Ich muss, ganz für mich, erfüllt SEIN und dabei Musik machen. Und dann wird es sich auf die Zuhörer übertragen, wird sie fesseln und ebenfalls erfüllen. Vollständige Präsenz.

Also, mit Volksmusik – NUR mit der Musik – erfolgreich (im Sinne von gerne gehört werden) sein, zwingt dazu, die eigene Mitte zu finden. Man steht einfach nackt da. Es gibt keine Lautstärke, keine Conference, keine virtuose Technik und keine anspruchsvolle Harmonik und Melodik, hinter der man sich verstecken kann. Die einzige Möglichkeit ist also die, die Osho beschreibt mit: „Musik ist . . .“ Das ist die schlechte – besser: die herausfordernde – Nachricht.

Die gute – besser: die vielversprechende – Nachricht lautet: Wenn man es schafft, in der eigenen Mitte zu sein, ist die Volksmusik eine gute Möglichkeit, Musik zu machen, ohne technisch besonders viel lernen zu müssen. Weil's halt alles so einfach aufgebaut ist, für's Volk halt.

Die Als-Ob-Struktur in der Volksmusik

Wie sehr es beim Spielen der einfach strukturierten Volksmusik nötig ist, echt und präsent zu sein, ist immer wieder merkbar, wenn ausgebildete klassische Musiker „so nebenbei“ ein bisschen Volksmusik spielen. Folgendes ist so immer wieder erlebbar:

Der ausgebildete Geiger, der wirklich schwierige Stücke auch solistisch spielt, lässt sich die Noten von Volksmusikstücken geben. Er stellt sie auf sein Notenpult. Üben ist bei diesen einfachen Stücken nicht notwendig, er kann vom Blatt und sofort mit den anderen Musikanten zum Tanzen aufspielen. Da gibt's ja keine schwierigen Rhythmen oder Tonsprünge. Und dann fängt er zu spielen an, mit dem Harmonika-Spieler und den anderen Geigern. Die geübten Volksmusikanten, die sich die Spielweise wirklich angeeignet haben, sind schwer beeinträchtigt. Sie stehen auch vor einer schwierigen Herausforderung: Wie sollen sie dem Musiker, der ja sowohl technisch als auch hinsichtlich seiner Ausbildung viel besser ist, als sie alle, klar machen, worauf es ankommt? Besonders, wenn er gar nicht merkt, dass er nicht musiziert? Der hat offensichtlich keine Ahnung davon, was Musik ist! Und denkt seit Jahren, er wäre Musiker!

So wenig angenehm wie dieses Mal war das Musikmachen für die Volksmusikanten erst ganz selten, höchstens bei ähnlichen Gelegenheiten, oder wenn Streit unter dem „Publikum“ herrschte.

An diesem Beispiel ist noch einmal das entlarvende Moment der einfachen Volksmusik zu erkennen: Bei geeigneter Musik kann man jahrelang so tun, ALS OB man musizieren würde – auch beim besten Willen kann es passieren, dass man die fehlende Echtheit nicht bemerkt, auch die Zuhörer nicht, und wahrscheinlich gibt es jede Menge Musiklehrer, die ihren Schülern in dieser Hinsicht keine Hilfe sein können. Doch beim Spielen von Volksmusik wird der Mangel sofort offensichtlich.

Es gibt auch die Erfahrung, dass sich Musikanten bei einem ECHTEN Musikanten Spielweise und Art der Phrasierung anschauen und die dann nachahmen. Die Musik hört sich dann inhaltsleer an, man fragt sich: „Was ist da los? Was stimmt da nicht?“

Ich glaube, für mich persönlich gibt es keine Ausdrucksform von Menschen, bei der ich schneller und klarer erkenne – fühle –, wie sehr die Person wirklich hinter ihrem Ausdruck steht oder nicht.

Für mich hat die Volksmusik eine besondere Qualität dadurch, dass sie so ganz ohne Beiwerk die Essenz des Musizierens da sein lässt. Ich glaube, dass deshalb nahezu sämtliche in Österreich wirkenden großen Komponisten – Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert, Strauß, Lanner und andere – Anregungen aus dieser Musik aufgenommen haben. Ich stelle mir vor, diese Komponisten werden bodenständigen Musikanten zugehört haben und waren dann fasziniert von der Spannung und Lebendigkeit des Gehörten. Sie griffen Aufbau, Spielweise und sogar Themen auf und ergänzten sie in genialer Weise, ohne den Grundcharakter zu zerstören. Und so wird heute auf der ganzen Welt leicht abgewandelte alpenländische Volksmusik gehört, ohne dass die Zuhörer das wissen.

Auch heute noch lassen sich viele Komponisten von der Struktur der Volksmusik inspirieren – vor allem in der volkstümlichen (im Sinne von dümmlich) Musik (Bierzelt, Musikantenstadl, Hitparade der Volksmusik) kommt das zum Ausdruck. Da dort vornehmlich wieder die Als-Ob-Struktur (sowohl beim Musizieren als auch bei den Texten) ihr Unwesen treibt, kann das Ergebnis kaum als erfüllend erlebt werden.

Jodler singen – alpenländische Pulsation

Sowohl beim Musizieren als auch beim Singen habe ich ganz ähnliche Dinge erlebt wie bei der Pulsation. Am stärksten ist das aber für mich beim Singen von Jodlern – besonders zu zweit – spürbar. Ich nehme an, das liegt daran, dass die Energie, die Botschaften der Chakren direkt, von einer Person deutlich wahrnehmbar sind. Bei mehreren Personen oder einem ganzen Chor wird daraus ein Durcheinander, die einzelnen Zustände verschwinden in einem Rauschen und werden unscharf.

Ich möchte nun meine Jodler-Sing-Erfahrungen mitteilen, wie ich sie im Centro d'Ompio mit Helga Stöckl erlebt habe. Es handelt sich dabei um meine ganz persönliche Sicht der Erlebnisse. Ich habe keine Ahnung, wie Helga das beschreiben würde, weiß also nicht, wie sich mein inneres Erleben von außen angefühlt hat.

Wir – Helga und ich – stehen auf der „Bühne“, die Trainings-Teilnehmer schauen uns erwartungsvoll an. Helga und ich haben beide kurz zur Ankündigung des Gesanges gesprochen. Ich lasse mich nicht darauf ein, die Aufregung wirklich zu spüren, das ist zu gefährlich.

Jetzt wende ich mich Helga zu und schaue sie an. Ich merke, wie ich einen Raum für uns beide aufspanne, in dem wir sicher unseren Jodler singen können. Irgendwie scheine ich für das Bilden und Aufrechterhalten dieses Raumes zuständig zu sein, und ich kann das auch: Helga, die beim Anstimmen eine unsichere Stimme hatte, wirkt jetzt ganz sicher.

Jetzt holen wir beide gleichzeitig Luft, gleich kommt der erste Ton. Doch ich halte noch ein wenig zurück. Das steigert Helgas Aufmerksamkeit auf das Äußerste, weil's nicht einfach so selbstverständlich voran geht sondern der Anfang ganz bewusst gemacht wird. Außerdem werden damit die Energie und die Spannung auf ein Vielfaches gesteigert.

Nun kommen doch die ersten Töne, wir singen ganz selbstverständlich gemeinsam. Dann kommen wir zu der ersten Stelle, an der die Spannung erhöht werden kann, oder sie geht verloren. Es geht dabei darum, den Ton möglichst lange – spannend – auszuhalten. Ich übernehme die Verantwortung dafür, dass das richtig funktioniert: Ich schaue Helga genau in die Augen und bleibe auf dem Ton stehen, Helga bleibt ebenfalls dort. Ich spüre die Spannung

deutlich und merke, dass wir noch genügend Kraft haben, um ein bisschen länger auszuhalten, weiter zu steigern. Kurz bevor – mutmaßlich – die Spannung abreißen würde, gehe ich auf den nächsten Ton über. Wir singen weiter, und jetzt singe ich mehr mit Helga mit, als sie mit mir. Es ist so eine Zwischenstelle, wo ich mich von ihrer Leichtigkeit mitnehmen lasse, das Selbstverständliche, Verspielte. Und dann, an den Stellen, die mir für den Spannungsbogen wichtig scheinen, übernehme ich mit suggestiver Kraft wieder die Führung. So wechseln wir uns ab, bis die „erste Strophe“ fertig ist.

Wir wollen den Jodler dreimal – jeweils um einen Ton gesteigert – singen, aber letztlich wird das während des Singens entschieden. Es ist eine Frage der Tonhöhe und der Energie. Jedes Mal durchsingen muss die Grundenergie höher sein, damit die Gesamtspannung stimmt. Dann ist auch die Tonhöhe kein Problem. Wenn die Energie „ausrinnt“ oder ich davon ausgehen muss, dass wir sie für den dritten Durchgang nicht mehr werden halten können, wird's bei zwei Strophen bleiben.

Wir singen drei Strophen. Aber beim Anfangen der dritten Strophe fängt Helga an zu lachen, sie kann nicht weitersingen. Dabei mache ich eine für mich neue Erfahrung: Diese Unterbrechung, das Lachen und Sprechen von Helga, sorgt nicht für das „Ausrinnen“ der Energie – wir können sie beide halten, offensichtlich war das Lachen und Nicht-Weitersingen-Können kein Ausdruck der Speed-Limits. Wir steigen ganz entspannt und selbstverständlich wieder ein und singen unsere dritte Strophe, und fertig sind wir. Aus der Reaktion der Zuhörer ist zu entnehmen, dass wir wirklich gut angekommen sind.

All das Beschriebene passiert bei mir ganz von selbst. Da ist kein Plan dahinter, ich habe erst mit der Zeit zu erkennen gelernt, was ich so tue, beim Jodlersingen. Mittlerweile kann ich es auch bewusst wahrnehmen, und es ist beeindruckend für mich, die Parallelen zur Pulsation zu sehen. Da gibt es einen gemeinsamen Raum, in den beide Beteiligten etwas einbringen, jeder von seiner Energie. Ein Offen-Sein für das, was vom anderen kommt. Eine Bereitschaft, sich auf Initiativen des anderen einzulassen, und gleichzeitig der Mut, sich selbst einzubringen; davon ausgehend, dass der eigene Gestaltungswunsch beim anderen gut ankommt und nicht abgelehnt wird, dass auch der andere die Bereitschaft hat, sich auf das Gemeinsame einzulassen. Ganz ohne Plan entsteht das, was im Moment gerade möglich ist.

Ich selbst habe lange – viele Jahre – gebraucht, um mir meines Potentials in der Führung beim Singen und Musizieren klar und sicher zu werden. Doch mittlerweile kann ich in dieser Hinsicht Position beziehen, Führung übernehmen und auch wieder ganz viel Freiraum lassen.

Männerkreis und Staccato

Ein weiteres Thema von Volksmusik und Volkstanz, das ich beim Tantra wieder angetroffen habe, ist der Männerkreis.

Die österreichischen alpenländischen Volkstänze sind fast ausnahmslos Paartänze, im Gegensatz zu Kreis-, Reigen-, Männer- oder Frauentänzen. Bei einigen Tänzen gibt es jedoch einen Teil, wo sich die Paare trennen, als Beispiel will ich den „Waldhansl“ beschreiben:

Am Anfang sind Mann und Frau als Paar aufeinander ausgerichtet, es gibt eine dezent gesprungene Figur und Walzer, das gleiche noch einmal. Dann drehen sich die Männer zueinander in die Kreismitte. Ein Ansänger beginnt eine der bekannten Liedstrophen zu singen, die anderen Männer fallen mit ein, ein Vierzeiler wird gesungen. Nach der gesungenen Strophe wird ein „Gsätzl“ (Musikteil) lang „gepascht“: Im Takt zur Musik klatschen die Männer in die Hände, einer oder zwei sorgen für einen Gegenrhythmus, indem sie „Zwischenpaschen“. Nach dem Paschen tanzen wieder die Paare miteinander, dann wird wieder gesungen und gepascht, und so weiter.

Und nun einige Männerthemen, die bei diesem Männerkreis sichtbar werden.

Da ist einmal die klare Führungsposition, die der Ansänger übernimmt. Es ist wichtig, dass diese Führungsposition von einem Mann klar übernommen wird, und dass sie von den anderen auch akzeptiert wird. Sonst funktioniert dieser Tanz nicht, es gibt keine Zeit für Konkurrenzkämpfe. Alle Tänzer fühlen sich unwohl, wenn hier Unklarheit herrscht.

Es kann eine Art von kreativem Ringkampf geben. Wenn es einen Mutigen gibt, der einen guten, passenden Vierzeiler kräftig genug ansingt, kann er gegen den „Ansänger“ angehen, z.B.:

„Der Seppl, der Sängler,
is a kräftiger Männ.
nur kriagt er hålt leider
ka Diandl net drån!“

Danach wird wieder gepascht, paarweise getanzt. Bei der nächsten Strophe kann ein Gegenschlag erfolgen, z.B.:

„Jetzt håt aner gsungen,
des håt si net g'reimt.
Drum wird eahm die Zungen
zum Oasch zuwegleimt!“

Bei dieser Art von Tänzen haben die Sängler dann etwa 10 bis 15 Sekunden Zeit, sich entweder rasch eine Strophe einfallen zu lassen, oder einen passenden Vierzeiler aus dem Gedächtnis zu kramen. So ein Ringkampf kann sehr spannend und unterhaltsam sein.

Ein weiterer Punkt ist das Staccato, das im Paschen ausgedrückt wird. Beim Volkstanzen ist es übrigens so, dass die Frauen NIE paschen. Wenn die Ähnliches tun, dann klatschen sie in die Hände - Paschen tun immer nur die Männer.

Der Männerkreis ist ursprünglich ganz klar ohne Frauen. Wie klar das ist, soll im Folgenden geschildert werden:

Bei einer Tanzveranstaltung können so viele Paare auf der Tanzfläche sein, dass im Männerkreis richtig viel Platz ist, während es außen rundherum ziemlich eng ist. Im städtischen Raum kommt es manchmal vor, dass während des Paschens einige Frauen draußen „Tellerreiben“, ganz selten gehen ein oder zwei Frauenpaare dazu in die Mitte des Kreises.

Im urtümlicheren, ländlichen Bereich ist das völlig unmöglich. Keine Frau würde auf die Idee kommen, außen oder gar in der Mitte des Kreises zu tanzen oder Tellerreiben, während die Männer singen und paschen – es ist ganz klar die Zeit der Männer. Es ist vorgekommen, dass Stadtmädchen von jungen Männern aufs Land zum Tanz eingeladen wurden, und dann in der Mitte getanzt haben, während die Männer paschten. Und obwohl die jungen Männer vom Land bei den Mädchen landen wollten, ihnen den Hof machten, kritisierten sie ganz offen dieses eklatante Fehlverhalten – es war ihnen wesentlich wichtiger, für die Ungestörtheit des Männerkreises einzutreten, als ihre „Angebeteten“ zu schützen. Es ist so in der Art wie: „Wenn sie sich nicht zu benehmen wissen, sind sie selbst schuld. So etwas KANN MAN EINFACH NICHT TUN!“

An diesem Beispiel ist zu sehen, wie klar in dem ländlichen Gebiet noch die „Reinheit“ des Männerkreises ist. Es weiß dort jeder, ob Mann, Frau oder Kind, dass im Männerkreis nur Platz für Männer ist. Sonst wär's ja kein Männerkreis mehr. Das unkundige Verhalten von „Frauen aus der Stadt“ stößt dann Männer wie Frauen vor den Kopf.

Streiflichter

Hier noch einige kurze Gedanken zum Thema.

— — — — —

Beim gemeinsamen Singen oder Musizieren ist die Einheitlichkeit in Phrasierung, Lautstärke und Geschwindigkeit ganz wesentlich. Genau genommen sollten alle Beteiligten die Töne gleichzeitig beginnen und auch beenden, wobei schon winzige Bruchteile einer Sekunde relevant sind.

Die eine Möglichkeit, dies zu erreichen, ist üben – intensives Training.

Eine andere, besonders erfüllende Möglichkeit ist die, dass man so sehr aufeinander eingeschwungen ist, so durchlässig und anpassungsfähig, dass mehrere Personen gleichzeitig das selbe fühlen und ausdrücken wollen. Der Gesang oder die Musik klingen dann „wie aus einem Guss“. Es ist dies ein sehr schönes Erlebnis, und immer wieder möglich, auch wenn man das erste Mal miteinander musiziert.

Kennt man einander, hat schon gemeinsame musikalische Erfahrungen, kann das selbe Lied oder Musikstück doch immer wieder anders klingen, je nach dem, welche Stimmung gerade in der Luft liegt.

Das ist dann wirkliches Im-Moment-Sein, sich einlassen auf das, was im Augenblick entstehen kann.

— — — — —

Wie wenig es bei richtiger Musik auf die Technik ankommt, wie sehr die Musik aus dem SEIN entsteht, kommt auch in dem folgenden Text-Teil eines Volksliedes zum Ausdruck:

„He, Musikanten, spielt's a wen'g, habts denn koa Geig'n bei enk?
Nehmt's halt a Schwartling-Trum, hauts a wen'g um!“

Bei einem Schwartling handelt es sich um ein Brett vom äußeren Rand eines Baumstammes, das auf einer Seite rund und vielleicht noch von Rinde bedeckt ist.

Die Tanzwütigen verlangen also nach Musik, und verlassen sich darauf, dass richtige Musikanten diese mit jedem Hilfsmittel in ausreichender Qualität zu Stande bringen werden.

— — — — —

Ich habe an mir beobachtet, dass ich beim Leiten eines Chores oder wenn ich andere Musikanten unterrichte, ein eigenes Vokabular verwende. Es geht dabei um Energie oder Spannung halten; um Spannungsbogen; um da sein; darum, etwas auszudrücken und dahinterstehen; darum, sich zu zeigen, nicht zu verstecken; um fühlen und spürbar sein.

Wahrscheinlich ist auch das eine Qualität von Volksmusik und Volkslied: Melodie, Rhythmus und Text sind so einfach, dass man darüber keine Worte zu verlieren braucht, man kann sich ganz mit dem Ausdruck beschäftigen.

Bei schwierigen Stücken und komplizierter Technik muss man sich wahrscheinlich viel mehr damit beschäftigen was man tut, als wie man es tut. Und so kann es – siehe oben – leicht passieren, dass man vor lauter „was“ nie zum „wie“, zur Musik, kommt.

— — — — —

Von Musikanten-Seminaren kenne ich das gleiche Phänomen – vielleicht nur stärker noch – wie von Tantra-Trainings: Ich komme mit ganz wenig Schlaf aus. Irgendwie wird eine Unmenge von Energie mobilisiert.

Bei Musikanten-Seminaren ist üblicher Weise unter Tags und am frühen Abend Unterricht – die Pflicht. Am späteren Abend kommt die Kür – es wird dann z.B. von 22⁰⁰ bis 2⁰⁰ oder 3⁰⁰ Uhr gemeinsam musiziert, verschiedenste Instrumente, jung mit alt. Frei, ohne Regeln, wie's halt Spaß macht. Und am „nächsten“ Tag geht's wieder weiter, mit dem Unterricht; und um 7³⁰ ist schon gemeinsames Frühstück.

Nach einer Woche Seminar, mit vier bis fünf Stunden Schlaf pro Nacht, für die Sechs- bis Achtzigjährigen, sind alle erfüllt, energetisiert, nicht erschöpft. Allerdings kann bei der Heimreise schon eine innere Leere, ein Verlust, spürbar sein.

– – – – –

„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder. Böse Menschen haben keine Lieder.“ – eine Textzeile aus einem bekannten Kanon. Meine Erfahrung ist, dass Gesang und Musik reinigen, besonders wenn man selbst aktiv ist. Wenn ich schlechter Laune bin und singe ein Lied, ist meine Stimmung sofort wesentlich besser. Auch für ganze Gruppen, um die Gruppenstimmung zu heben, ist dies anwendbar.

Singen ist in dieser Hinsicht völlig mit verschiedenen Meditationstechniken oder Körperübungen vergleichbar.

– – – – –

Wie wir schon aus der Bibel wissen, sind die Möglichkeiten des Menschen fast unbegrenzt, Grenzen entstehen aus den Zweifeln. Je mehr man in seiner Mitte ist, umso geringer die Zweifel, umso weiter die Grenzen. Hier ein Beispiel an dem erkennbar ist, wie sehr Volkslieder zur Mitte führen:

Ein (Kirchen-)Chorsänger mit jahrelanger Erfahrung sagte mir, nachdem wir gemeinsam einen Jodler gesungen hatten: „Ich verstehe nicht, wie das geht. Bei diesem Jodler geht mir nie die Luft aus. Egal, wie lange wir die Töne aushalten, ich habe immer noch genug Luft!“

Eine Erfahrung, die ich auch selbst bestätigen kann: Beim „richtigen“ Singen sind Atem und Tonhöhe kein Problem – auch wenn die Stimme schon belastet ist. Und beim Jodler-Singen kann das leicht ganz von selbst passieren.

– – – – –

Ein richtig gesungener Jodler lässt es den Sängern kalt über den Rücken laufen – ein weiterer Hinweis auf Intensität und Unmittelbarkeit des Erlebens. Das funktioniert auch bei musikalisch ungebildeten Menschen, was ein weiterer Hinweis darauf ist, dass die Einfachheit den Zugang zur „Mitte“ erleichtert.

Abschluss

Ich habe mich in obigen Ausführungen auf die alpenländische Volksmusik bezogen – es ist „meine“ Musik.

Damit will ich die alpenländische Volksmusik nicht über andere Volksmusik oder Musik überhaupt erheben. Wahrscheinlich sind meine Beobachtungen auf andere Arten von Musik übertragbar. Wahrscheinlich ist es bei Volksmusik anderer Völker genau so wichtig, ganz bei der Essenz, ganz Musik zu sein, damit die Musik zum Erlebnis wird.

Wie gesagt, schwierige Musik kann man sicher viele Jahre lang spielen, ohne wirklich beim Musizieren, beim Spielen, anzukommen. Vielleicht sollte im Musikunterricht Volksmusik angewendet werden, bis wirklich Musik hörbar wird, und erst dann auf schwierigere Bereiche übergegangen werden.

Osho sagt also: „Musik ist Meditation – kristallisiert in einer bestimmten Dimension. Meditation ist Musik – ins Dimensionslose aufgelöst. Sie sind nicht zweierlei – dies sind die beiden Türen, die sich zu ein und demselben Phänomen hin öffnen.“

Was kann schöner sein, als diese Musik – statt nur zu hören – selbst zu spielen, zu singen? Ist vielleicht die jeweils eigene, naheliegende, einfache Volksmusik das dafür bestgeeignete Mittel?

Nachbemerkung

Ich denke es ist merkbar, dass mir die alpenländische Volksmusik ein Herzensanliegen ist. Deshalb habe ich auch den Mut gefasst, in der letzten Woche unseres Aruna-Tantra-Aufbautrainings einen Abend mit Volklied und Volkstanz zu gestalten. Ein für mich sehr beeindruckendes Erlebnis.

Nach der Ankündigung des Abends war eine ganz eigenartige Stimmung zu spüren, eine Mischung aus Vorbehalt und Neugierde, aus Ablehnung und freudiger Erwartung. Ob es irgend jemandem egal war, was da kommen wird? Zumindest die meisten der Trainingsteilnehmer und Assistenten waren in irgend einer Weise berührt, positiv oder negativ. Woraus man schließen kann, dass dieses Thema für fast jeden ein Thema ist.

Der Abend war ein Erfolg, fröhlich, ausgelassen und voller Energie. Vielleicht konnte ich wirklich einen Lebensbereich ansprechen, der sonst oft ausgespart bleibt. Auch ich fühlte mich mitten in meiner Energie und meinen Möglichkeiten.

Besonders schön waren für mich verschiedene Reaktionen nach dem Abend:

Einige sagten nachher, sie hätten große Vorbehalte gehabt, einer wollte sogar fast eine „Revolution“ anzetteln. Aber jetzt habe „Volksmusik“ eine neue Bedeutung für sie bekommen, und das ist sicher eines der schönsten Geschenke, die ich jemals bekommen habe. Danke!